



## Bis ans Ende der Welt

Im Oldtimer von Kolumbien bis Feuerland

von Sabine Hoppe und Thomas Rahn

„Die Sonne scheint, die Luft ist klar und frisch, Spannung liegt in der Luft. Es ist soweit, der Moment des Abschieds ist gekommen. Wir steigen in unseren Lkw und ein mulmiges Gefühl macht sich breit. Was wird uns erwarten, da draußen in der Fremde? Ein letzter Blick zurück, dann starten wir unseren Oldtimer-Lkw und tuckern los.“

Vier Jahre sind vergangen, seit wir aus Freising im November 2009 aufbrachen, um die weite Welt zu entdecken. Vier Jahre durch flirrende Hitze und klirrende Kälte, über perfekten Asphalt und abenteuerliche Pisten, durch menschenleere Landstriche und dichtbevölkerte Megametropolen auf einer Reise ins Unbekannte, die uns zunächst durch Asien, Nord- und Zentrala-

merika führte.

Mit Südamerika erreichen wir nicht nur den vierten Kontinent auf unserer Reise, sondern vor allem einen Kontinent, der reich ist an vielfältiger Kultur, spektakulären Landschaften, wilden Tieren und Menschen voller Lebensfreude. Kolumbien empfängt uns mit schweißtreibenden Temperaturen, bringt uns zum

Tanzen und unter einem gigantischen Sternenhimmel zum Träumen. In Venezuela tanken wir den billigsten Sprit der Welt, erleben Chavez letzten Wahlkampf und sind schockiert, wie wenig das Bild, das man von Venezuela vermittelt bekommt, mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Zurück in Kolumbien lernen wir, woher der

vielleicht beste Kaffee der Welt stammt, und erkunden zu Fuß das kühle Hochland, bevor wir in Ecuador in einen Tiermarkt geraten, den wir wohl unseren Lebtage nicht vergessen werden:

In aufwändige Trachten gekleidet, kommt die indigene Bevölkerung aus den umliegenden Bergen zusammen, um einmal in

der Woche Nutztiere zu kaufen oder zu verkaufen. Von Kühen über Schafe und Lamas bis hin zu Meerschweinchen, die hier nicht etwa als Haustiere, sondern als besondere Delikatesse gehandelt werden. Der Morgen graut, die Luft ist kühl und schmeckt nach feuchtem, aufgewirbeltem Staub. Tiere werden von Kleintransporten abgeladen und an Stricken, die je nach Tierart um den Kopf oder den Fuß des Tieres gewickelt sind, durch die immer größer werdende Menschenmenge gezogen. Man weiß kaum, wo man zuerst hinschauen soll in diesem Durcheinander. Links von uns wehrt sich ein Ferkel mit ohrenbetäubendem Gequietsche gegen jede Art von Fortbewegung, während rechts von uns eine ausgewachsene Sau die Flucht antritt. Ihre Besitzerin klammert sich an den Strick und rammt die Fersen in den Dreck, doch diese Kraftanstrengung bremst die Sau nur unwesentlich. Im gleichen Moment reißt sich ein paar Meter weiter ein riesiger Stier los, um seinem Trieb zu folgen und eine der vielen Kühe zu beglücken. Drei ausgewachsene Männer vermögen ihn nicht zu bändigen und werden von dem gewaltigen Koloss quer über das Feld geschleift. Alles springt zur Seite und macht Platz für das wild gewordene Tier. Kaum glaubt man, einen sicheren Platz ergattert zu haben, wird der nächste schnaubende Bulle an einem vorbei geführt. Man weicht erschrocken zurück und tritt, wie könnte es anders sein, in den nächsten Fladen.

Überwältigt von diesen ersten Eindrücken reisen wir weiter und erfreuen uns an der majestätischen Landschaft Ecuadors, die wir in ausgiebigen Wanderungen durch die schönsten Nationalparks des Landes erleben.

Waren die Straßen Ecuadors in tadellosem Zustand, so ändert sich dies schlagartig in Peru. Im Schrittempo schrauben wir uns tagelang einspurige, steilabfallende Serpen-





tinen hinauf und wieder hinab. Wir ahnen noch nicht, wie oft wir die Anden in den nächsten Monaten auf unserem Weg in den Süden noch überqueren werden. Doch die Anstrengung lohnt, denn in der peruanischen Bergwelt liegen prachtvolle Inkastätten verborgen, deren präzise Bauweise noch heute Rätsel aufgeben. Vor Jahrhunderten wurden tonnenschwere Steine über Kilometer herantransportiert, geschliffen und millimetergenau zusammengesetzt. Das ist so unglaublich, dass manch einer gar Außerirdische als Erklärungsversuch gelten lässt. Weniger perfekt in ihrer Bauweise, dafür jedoch wegen ihrer Lage und Kompaktheit einzigartig liegen die Ruinen des Mac-

chu Picchu vor uns, die wir im magischen Licht der ersten Sonnenstrahlen bestaunen. Weitere Rätsel geben die vor Jahrtausenden in den peruanischen Wüstenboden geschnittenen Nasca-Linien auf, deren gigantische Ausmaße wir bei einem Flug mit einer kleinen Cessna erfahren. Eine besondere Tradition lernen wir in der bolivianischen Grenzstadt Copacabana kennen. Dieser kleine, unscheinbare Ort ist bis weit über die Landesgrenzen hinweg berühmt für das Segnen von Fahrzeugen. In einem Land, dessen Straßen bis auf über 5000m Höhe liegen und in weiten Teilen in einem erbärmlichen Zustand sind, kann ein bisschen Hilfe von oben nicht schaden.

Auch wir parken unser Fahrzeug vor den Toren der Kirche, doch bevor die Zeremonie beginnen kann, muss das Fahrzeug geschmückt werden. Girlanden hier, Blumen dort und als unser Lkw im Blütenglanz erstrahlt, bezahlen wir die obligatorische Segnungsgebühr von umgerechnet einem Euro an den Kirchenvertreter und die Segnung nimmt ihren Lauf. Wir haben keine Ahnung wie das Ganze ablaufen wird und werfen voller Begeisterung Blütenblätter auf die Motorhaube. Der Pfarrer hebt die Hände, nuschelt einige unverständliche Sätze in Richtung Motorhaube und ehe wir uns versehen dreht er sich um, hebt seinen Sprengwedel und feuert eine ordentliche Weih-



wasserladung auf uns ab. Lachend wischen wir uns das Wasser aus dem Gesicht, denn damit, dass wir auch gleich mitgesegnet werden, hatten wir nicht gerechnet. Geweiht kann es weiter gehen, hinauf in die Andenstadt Potosi, die einst dank ihres enormen Silbervorkommens als reichste Stadt Südamerikas galt. Wir treffen den ehemaligen Minenarbeiter Antonio, der uns über enge, dunkle Gänge in die Tiefe einer der Silbermine hinabführt. Eindrucksvoll und erschreckend authentisch schildert Antonio das kurze schwere Leben tausender Bolivianer, die noch heute unter unvorstellbaren Bedingungen im Berg arbeiten. Mit einem beklommenen Gefühl verlassen wir Potosi,

wir werden noch oft an die bedrückenden Stunden unter Tage denken. Mit dem 'Salar de Uyuni' erreichen wir den größten Salzsee der Welt und zugleich das Tor zu einer Landschaft, deren Schönheit nicht in Worte zu fassen ist. Abseits jeglicher Zivilisation, im kargen Hochland von Bolivien gelegen, reihen sich rote, grüne, blaue Lagunen wie Perlen einer Kette aneinander und bieten Lebensraum für tausende Flamingos. Wie hart die Lebensbedingungen in diesem rauen Klima sind, bekommen wir zu spüren, als wir auf knapp 5000 Meter unerwartet in einen Schneesturm geraten und ein Fortkommen unmöglich wird. In Argentinien und Chile treffen wir auf

Königspinguine und Kondore, auf wilde Guanakoherden und Nandus mit ihren frischgeschlüpften Jungen, auf vereinzelt Gürteltiere und die größte Papageienkolonie der Welt. Ein besonderer Blick ins Tierreich erwartet uns im Süden Patagoniens. Auf der Suche nach einem geeigneten Nachtlager landen wir unverhofft inmitten einer Seelöwenkolonie und sind hautnah dabei, als eine Gruppe Killerwale Jagd auf junge See-Elefanten macht. Nach zwölf Monaten in Südamerika, 30.000 gefahrenen Kilometern und 15 Andenüberquerungen erreichen wir schließlich in Feuerland das Ende der Welt – was für ein Jahr!